

Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: - (1915)

Artikel: Das Jahr 1914
Autor: Roffler, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-550452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DAS JAHR 1914.

Von J. ROFFLER, Igis.



Der Mensch denkt und Gott lenkt! Der Chronikschreiber hat letztes Jahr am Schlusse seiner Übersicht die Hoffnung ausgesprochen, es möchte das Jahr 1914 ein schöneres und erfreulicheres werden als das vorangehende. Heute aber, da sein Blick wieder zurückgeht auf seinen Inhalt, empfindet er es ganz besonders, wie eitel diese Hoffnung gewesen ist. Es war ein Jahr schweren Leides und das Erbe, das es dem neuen Jahre überläßt, ist ein ganz betrübendes. Nie ist es auch den Völkern so sehr zum Bewußtsein gebracht worden, daß sie voneinander abhängig sind und daß, wenn ein Glied leidet, alle Glieder in Mitleidenschaft gezogen werden. Wir wollen darum hier von unserm gewöhnlichen Usus abweichen und dieses Jahr zuerst vom Auslande sprechen. Der chronologische Ordnung zuliebe sei aber nicht zuerst vom Kriege die Rede, sondern von dem, was an kleinen Dingen die erste Jahreshälfte füllte, obwohl der geneigte Leser wahrscheinlich lieber das Gegenteil sehen würde.

Von ganz besonderer Bedeutung sollte für die Folgezeit werden, was die europäischen Staaten auf dem Gebiete des *Militärwesens* leisteten. Deutschland marschierte hier voran. Durch eine große allgemeine Wehrsteuer, die in richtigem sozialem Empfinden vor allem auf die Achseln der Reichen gelegt wurde, suchte das Reich eine Milliarde zusammenzubringen, und es dürfte dank des Generalpardon, der bisher nicht versteuertem Vermögen oder Erwerb gewährt wurde und der lebhafte Benutzung fand, noch bedeutend mehr zusammengebracht haben. Frankreich hat demgegenüber seine dreijährige Dienstzeit wieder für alle Waffengattungen eingeführt, muß aber laut einem von Senator Humbert abgegebenen Bericht sonst mit Bezug auf die Kriegsbereitschaft noch weit zurück gewesen sein. Auch in Schweden spielte die Rüstungsfrage eine große Rolle. Die schwedischen Bauern, veranlaßt durch den bekannten Forschungsreisenden Sven Hedin, der mit energischen Worten auf die Expansions-sucht Rußlands hinwies, zogen vor das königliche Schloß, um dort zu demonstrieren. Mit Wucht wurden vermehrte Kriegsrüstungen gefordert, und der König erklärte sein Einverständnis mit den Bestrebungen der Bauern. Das alles ging gegen die liberale Regierung, die denn auch nach einigen Protesten an die Adresse des Königs den Schauplatz verließ. Der König berief sofort ein rüstungsfreundlicheres Ministerium, das zur Parlamentsauflösung schritt. War der Erfolg der Wahlen auch nicht ein der Krone durchaus günstiger, so zeigte es sich doch, wie sehr Sven Hedins Kassandraruß eingeschlagen hatte; denn die Rüstungspartei errang zahlreiche neue Sitze. Ins Gebiet des Militärwesens gehört auch die böse *Zaberner Affäre*, die Deutschland um die Jahreswende stark aufregte. Ein schneidiger und dazu etwas beschränkter preußischer Leutnant namens Forstner sagte seinen Soldaten, wenn ein „Waggis“ (Schimpfwort für einen Elsässer) sie angreife und sie ihn niederstechen, erhalten sie von ihm noch eine Extrabelohnung. Das setzte im Elsaß und ganz besonders in Zabern, dem Garnisonsort Forstners, böses Blut ab, und nun beging der preußische Oberst Reuter noch die Torheit, daß er die Bevölkung von Zabern schickanierte und harmlose Leute einsteckte. Es kam zu einer Interpellation im Reichstag, wo der Reichskanzler in einer ungeschickten und der Kriegsminister in einer noch ungeschickteren Rede das Militär zu decken suchten. Der Reichstag erklärte denn auch mit allen Stimmen außer denen der Konservativen, daß er mit den geäußerten Meinungen nicht einverstanden sei. Allein der Männermut vor dem preußischen Militär hielt bei den Herren des Reichstages nicht lange vor. Nachdem ein Kriegsgericht die angeklagten Offiziere freigesprochen hatte, wurde im Reichstage nochmals verhandelt, eine Unmenge von Anträgen wurden eingebracht, aber nichts Ersprießliches beschlossen. Das preu-

bische Militär mochte auch in Zukunft tun, was es wollte.

In **England** führte die Frage der Selbstverwaltung Irlands, die sog. *Homerule*, fast zum Bürgerkrieg. Weil die liberale Regierung nur mit Hilfe der Iren im Unterhause die Mehrheit hat, ist sie von diesen abhängig und muß jetzt alles dransetzen, um den Iren ihren alten Wunsch, die Selbstverwaltung, zu erfüllen. Da aber die Mehrheit Irlands katholisch ist, so fürchtet der nördliche Teil, die überwiegend protestantische Provinz Ulster, von der Mehrheit unterdrückt zu werden. Dazu kommt, daß der Norden auch wirtschaftlich und intellektuell den Süden weit überragt und darum auch lieber von England aus als vom Süden der eigenen Insel regiert wird. Das Unterhaus hat den Beschluß der Selbstverwaltung dreimal gefaßt, während das Oberhaus ihn dreimal abgelehnt hat. Unter diesen Umständen kann der Beschluß Gesetz werden. Die Regierung suchte aber schließlich doch nach einer Formel, die alle befriedigen möchte und glaubte diese in der Bestimmung gefunden zu haben, daß die nördlichen Gebiete für eine Anzahl Jahre von der *Homerule* ausgeschlossen sein sollten, sofern sie das in einer Abstimmung verlangen. Ulster war indes auch damit nicht einverstanden und rüstete zu bewaffneter Gegenwehr. Tausende von Freiwilligen wurden einexerziert und der bewaffnete Widerstand offen gepredigt. Die Regierung konnte nicht einschreiten, denn ihre eigenen Offiziere sympathisierten zum Teil mit den Ulsterleuten. Der Krieg hat die definitive Entscheidung verschoben und wenn übers Jahr ein neues Parlament gewählt wird, so fällt dieses dann vielleicht ein anderes Urteil. — Viel Unfug richteten in England auch durch Brandstiftungen und Sachbeschädigungen frevelhaftester Art die Stimmrechtsweiber an, in der Hoffnung, so das Volk mübe und ihren Ideen geneigter zu machen. In seinen Kolonien ist es England gelungen, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, obschon in Indien im Stillen auf die Unabhängigkeit hingearbeitet wird. In Südafrika hat die Regierung einen Eisenbahnerstreik einfach mit starker Hand unterdrückt.

Auch **Italien** hat einen schweren Generalstreik durchgemacht. In Ancona kam es zu Arbeiterunruhen anarchistischen Charakters. Als die Regierung energisch einschritt, folgte der Generalstreik, der zu Zusammenstößen zwischen den Arbeitern und dem Militär führte, bei denen es natürlich zahlreiche Tote gab.

Viel Sorge bereitete Europa die **Balkanfrage**. Zwar herrschte dort Friede; aber besonders das Verhältnis zwischen Griechenland und der Türkei war ein sehr gespanntes, da sie über die Zugehörigkeit der ägäischen Inseln noch nicht ins Reine gekommen waren und auch weil während des Krieges viele Griechen aus der Türkei und auch viele Mohammedaner aus den von den Griechen besetzten Gebieten ausgewandert waren, aber natürlich ihren Landbesitz nicht hatten mitnehmen können. Die erstere Frage ist noch ungelöst, die letztere dagegen durch Austausch der Ländereien auf dem Wege der Lösung. — Noch verwickelter ist die *albanische Frage*. Die europäischen Diplomaten schufen dort nach dem Balkankriege, um dieses vielbegehrte Land niemand zu lassen, einen eigenen Staat, der sich den deutschen Prinzen Hermann von Wied zum Regenten erkor. Unter großem Jubel der Bevölkerung zog er in seinem Lande ein, aber da ihm die europäischen Diplomaten nicht auch genügende Geldmittel zur Verfügung stellten, um einen Goldregen über sein Land sich ergießen zu lassen, so war die Herrlichkeit bald zu Ende. Einzelne albanische Notabeln, so besonders der schlaue Essad Pascha, der am liebsten selbst die Krone getragen hätte, fingen an zu intrigieren, Aufstände brachen aus, und schließlich verreiste der deutsche Prinz wieder nach seiner stillen deutschen Hei-

mat. Essad Pascha versuchte nun zu regieren, aber einstweilen ist noch kein Ende der Aufstände abzusehen, und das Ende vom Liede wird wohl das sein, daß irgend ein Staat während den gegenwärtigen Wirren das Ländchen doch zuhanden nimmt.

Einen ähnlichen Wetterwinkel besitzt Amerika gegenwärtig an **Mexiko**, wo sich eine Anzahl Generale, unter denen die wichtigsten Villa und Caranza sein dürften, mit einiger Beihilfe der Vereinigten Staaten gegen den Präsidenten Huerta erhoben. Weniger den Erfolgen der Gegner im eigenen Lande, als dem Drucke der Vereinigten Staaten ist es auch zuzuschreiben, daß Huerta schließlich wich. Aber jetzt gerieten sich die revolutionären Generale sofort selber in die Haare, und ein Ende der Kämpfe ist auch in Mexiko einstweilen nicht zu erwarten.

Auch **China**, dem asiatischen Heimatlande der Unordnung, hat dieses Jahr nichts Besseres gebracht. Zwar scheint der dortige Präsident Juanschikai ein recht energischer Mann zu sein, aber sein Streben geht nach der Krone. Anfangs des Jahres schickte er das Parlament heim, und drei Monate später proklamierte er eine Verfassungsänderung, durch die das parlamentarische Regime aufgehoben und an seiner Stelle die Diktatur eingeführt wird. So regiert er als Selbstherrscher und nennt sich Präsident, wie einst Cäsar, denkend, daß es auf den Namen nicht ankomme.

Einer Anzahl **Toter** sei hier noch Erwähnung getan. Die katholische Kirche hat ihren Papst Pius X. verloren. Er war ein religiöser Papst, dem es Ernst war mit der Pflege der Frömmigkeit in der Kirche. Wenn er trotzdem nicht überall Erfolge reifen sah, so lag dies daran, daß ihm diplomatische Geriebenheit und das Verständnis für außeritalienische Verhältnisse fehlte. Sein Nachfolger ist Giacomo della Chiesa von Bologna als Benedikt XV. Dieser hatte kurz nach seinem Amtsantritt den Verlust des Kardinalstaatssekretärs Ferrata zu beklagen. In Breslau starb der Kardinal Fürstbischof Kopp, der glänzendste Kirchenmann, den Deutschlands Katholiken in den letzten Jahrzehnten hatten. In dem Kampfe zwischen den Kölnern und den Berlinern, den Gemäßigten und Schärfern unter den Katholiken, stand er auf Seiten der Letztern. Rumänien betrauert den Hinschied seines klugen Begründers, des Königs Carol. Als Nachfolger amtiert jetzt sein Neffe, König Ferdinand. Italien verlor seinen Staatsminister des Außern, di San Giuliano, einen verschiedenen Anhänger des Dreibundes, und den ehemaligen langjährigen Außenminister Visconti-Venosta, Frankreich seinen einstigen Kriegsminister Picquart, der die Revision des unseligen Dreifußprozesses durchgesetzt hatte. Ferner wurde in Paris durch die Frau des Ministers Caillaux der Chefredakteur des Figaro, Calmettes, erschossen, weil dieser ein heftiger Gegner ihres Mannes war und ihn nicht immer mit den feinsten Waffen bekämpfte. Frau Caillaux wurde von den Geschworenen freigesprochen. In Wien starb endlich Berta v. Suttner, die Verfasserin des bekannten Romans: „Die Waffen nieder.“

Das Hauptereignis dieses Jahres bildet nun der Ausbruch des **europäischen Krieges**, oder heute müssen wir schon fast von einem Weltkriege reden. Es war am 28. Juni, dem bündnerischen Kapitelsonntag, da der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin der Hauptstadt Bosniens, Serajewo, einen Besuch abstattete. Alles Volk war an dem schönen Tag auf den Beinen, um den zukünftigen Herrscher Österreichs zu sehen. Man sagte von ihm, daß er ein sehr energischer Herr sei, der seines Landes Zügel einmal mit fester entschiedener Hand führen werde und der es vor allem auch verstehen werde, die verschiedenen divergierenden Völkerschaften seines Reiches unter einen Hut zu bringen. Darum erregte er auch in Bosnien hohe Aufmerksamkeit, dessen Bevölkerung dem Stamme nach zu den Serben gehört. Aber schon vorher hatte er drüben in Serbien im Volke und in den Regierungskreisen starke Beachtung gefunden und da in jenem Volke seit längerer Zeit eine kräftige Irredenta lebt, die davon träumt, alle Serben und eventuell, wenn's gerade in einem ginge, auch noch einiges andere, zu einem mächtigen großserbischen Reiche zusammenzubringen, so haßte man den zielbewußten österreichischen Thronfolger von ganzem Herzen. Der großserbische Geheimbund, dessen Mitglieder sich zum Teil auch aus dem serbischen Offizierskorps rekrutieren, glaubte nun diesen Zielen einen besondern Dienst zu leisten, wenn Franz Ferdinand bei gelegener Zeit

vor seiner Thronbesteigung aus dem Wege geräumt werde. Darum bereitete es ihnen eine lebhaftige Freude, als der Thronfolger den Plan äußerte nach Serajewo zu gehen. Sofort wurden die Attentäter bestimmt, gut ausgerüstet und nach Serajewo geschmuggelt. Der erste Angriff mißlang, aber am Nachmittag hatte der ruchlose Plan doch Erfolg. Ein Schrei des Entsetzens durchlief die europäische Kulturwelt, nur in Rußland verhielt man sich auffallend still. In Österreich setzte sofort eine energische und umfassende Untersuchung ein, die das anfangs Unglaubliche immer sicherer feststellte, daß bis in die höchsten serbischen Kreise hinauf der Plan bekannt gewesen oder doch die durch und durch österreichfeindliche Tätigkeit der „Narodna Obrana“ gebilligt worden sei, daß die Mörder ihre Waffen und Munition aus serbischen Zeughäusern erhalten und serbische Grenzorgane den Mördern allen möglichen Vorschub geleistet hätten. Darum entschloß man sich in Wien, hier einmal definitiv und endgültig Ordnung zu schaffen, und die kaiserliche Regierung richtete an Serbien am 24. Juli ein Ultimatum mit folgenden Forderungen: 1. Eine Erklärung der serbischen Regierung in Form eines Tagesbefehls an die Armee, in welcher die großserbische Propaganda verurteilt und unter die strengsten Strafen gestellt wird; 2. Eine Verpflichtung, diejenigen Beamten und Offiziere zu entlassen, die Österreich bezeichnen würde, und 3. Die Mitwirkung österreichischer Beamter bei der Untersuchung wegen des Attentates, soweit diese auf serbischem Boden geführt werden mußte, und bei der Unterdrückung der großserbischen Propaganda anzunehmen. Zwei Tage Bedenkzeit wurde gegeben, sonst würde Österreich mobilisieren. Serbien war auf dem Punkte nachzugeben; allein da wurde es von Rußland aus zum Widerstande ermutigt, und es lehnte darauf die dritte Forderung ab.

Damit war der Krieg zwischen Österreich und Serbien erklärt, und es handelte sich jetzt darum, ihn zu lokalisieren. Man tat zu diesem Zwecke in Berlin, London, Paris und Petersburg allerlei Schritte, aber so ganz ehrlich scheint die Sache doch nur in Berlin, vielleicht auch noch in Paris betrieben worden zu sein. Rußland fing bereits mit seiner Mobilisierung an, und England hatte schon im April auf die letzten Julitage eine große Flottenschau angeordnet gehabt und war darum gerade am besten gerüstet, sie jetzt auch zu gebrauchen. Als Kaiser Wilhelm, von dem man ja seit Jahren weiß, daß er sich immer alle Mühe gab, den europäischen Frieden zu erhalten, merkte, daß auf der Seite des Dreiverbandes, besonders Rußlands, das Hauptziel sei, noch einige Tage zu besserer Vorbereitung zu gewinnen, schlug er los und erklärte an Rußland und Frankreich den Krieg. Dann folgten sich die Kriegserklärungen Schlag auf Schlag. Deutschland verlangte von Belgien die Erlaubnis zum Durchzug seiner Truppen, um so am leichtesten in Frankreich eindringen zu können, und als die Erlaubnis begreiflicherweise nicht erteilt wurde, brachen seine Heere in Belgien ein, worauf auch England, angeblich zum Schutze der belgischen Neutralität, den Krieg erklärte. Dann folgten noch Montenegro und Japan. Anfangs herrschte in Frankreich und England bei einem großen Teile der Bevölkerung gar keine Kriegsbegeisterung, während freilich die Chauvinisten nun von einer Zertrümmerung der deutschen Militärmacht sprachen. Als erstes Opfer des Krieges fiel der große französische Sozialistenführer und Friedensfreund Jaurès, der von einem verrückten Nationalisten meuchlings erschossen wurde.

Deutschlands Plan ging dahin, **Frankreich** zuerst niederzuwerfen und es drang mit großer Energie durch Belgien vor. Die belgischen Festungen Lüttich und Namur fielen nach tapferer Gegenwehr, da gegen die großen 42cm-Geschütze der Deutschen nicht aufzukommen war. Nach einem Siege bei St. Quentin schwärmten ihre Vorposten am 9. September schon bis Paris vor. Allein die französische Armee war einem Entscheidungskampf ausgewichen und nahm an der Marne eine ganz vorzügliche Abwehrstellung ein. Plötzlich, aus für den Fernerstehenden heute noch nicht ganz abgeklärten Gründen, zogen sich die Deutschen, ohne in einer eigentlichen Schlacht geschlagen worden zu sein, wieder zurück bis an die Aisnelinie, wo sie noch heute stehen. Gleichzeitig suchten die Franzosen im Westen ihre Gegner zu umfassen und zogen immer weiter nach Norden, bis sie wieder belgisches Gebiet erreichten. Sie vermochten dann dort die Reste der belgischen Truppen aufzunehmen, die nach

der elftägigen Beschießung der Stadt Antwerpen von dort entwichen waren. Das deutsche Ziel ging jetzt darauf, die feindliche Armee von der Küste abzurängen, wahrscheinlich um von Calais aus die englische Küste am leichtesten bedrohen zu können. Bis heute, da dieses geschrieben wird, ist dieses jedoch noch nicht erreicht, trotz gewaltigen Anstrengungen und riesigen Menschenopfern.

So ist es **Deutschland** nicht gelungen, im Westen zu einem Abschluß zu kommen, bis die **Russen** im Osten abgewehrt werden mußten. Diese drangen in Ostpreußen immer weiter vor und scheinen sich dort mancherorts recht wenig um das Völkerrecht gekümmert zu haben. Jetzt dirigierten die Deutschen eine Anzahl Truppen vom westlichen auf den östlichen Kriegsschauplatz, und da kam es bei den masurischen Seen zu einem gewaltigen Treffen, in dessen Verlauf die Russen ca. 100,000 Gefangene verloren und wieder ein gut Stück nach Rußland hineingeworfen wurden. Weniger glücklich waren die Österreicher. Sie hatten ihre Truppen zu sehr verteilen müssen. Ein Teil mußte zur Sicherung gegen Italien verwendet werden, da dort eine ziemliche Partei den Einmarsch in die italienisch sprechenden Teile Österreichs verlangte. Ein anderer Teil mußte sich gegen Serbien

„Emden“ gelungen, den Engländern im Osten einen Schaden von etwa hundert Millionen zuzufügen. Ferner hat ein einziges Unterseeboot mit 26 Mann Besatzung drei englische Kreuzer in den Grund gebohrt, und ebenso haben etliche deutsche Kreuzer an der amerikanischen Küste eine Anzahl englischer Kreuzer versenkt oder havariert.

Eine neue Gegnerschaft ist dem Dreiverband in der **Türkei** entstanden, die den Augenblick für gekommen erachtete, mit ihren alten Feinden, den Russen, abzurechnen. Zuerst haben sich ihre Flotten auf dem Schwarzen Meere getroffen, und hier scheinen die Türken gesiegt zu haben. Wie's dort drin zu Lande steht, ist einstweilen schwer zu sagen, da die Depeschagenturen nicht immer nur die glaslaute Wahrheit mitteilen. Vom türkischen Sultan ist auch der heilige Krieg gegen den Dreiverband proklamiert worden, und es haben sich ihm deshalb auch Persien und Marokko angeschlossen. Auch gegen Ägypten wird von den Muslimen mobil gemacht und es ist nicht ausgeschlossen, daß die indischen Muselmanen noch gegen die dortige Regierung sich erheben. Ein Teil der Buren in Südafrika hat dies auch bereits getan, doch behauptet die englische Regierung, ihrer bereits Herr geworden zu sein.



FELDGOTTESDIENST BEI UNSERN TRUPPEN.

wenden und ein weiterer Teil scheint überhaupt wenig verläßlich gewesen zu sein. So kam es denn, daß die Russen Galizien besetzen konnten. Immerhin vermochten Deutsche und Österreicher gemeinsam weit nach Polen hinein, bis fast vor Warschau vorzudringen. Doch jetzt warfen sich die Russen von Warschau aus mit gewaltiger Übermacht auf den Feind, drängten ihn weit zurück und drangen wieder in Ostpreußen ein. Gegenwärtig hat aber der geniale deutsche Heerführer Hindenburg nach einem neuen glänzenden Vordringen, das wieder etwa 100,000 Gefangene brachte, Ostpreußen nochmals von den Russen fast ganz gesäubert und ist wieder weit in Polen eingedrungen. Ebenso ist Ungarn fast ganz von den Russen verlassen, dagegen ist Galizien ständig in ihren Händen. — In **Serbien**, wo die Österreicher jetzt wohl auch ihre anfänglich gegen Italien aufgestellten Truppen verwenden, ist es diesen gelungen, einen Teil des Landes zu besetzen, und es ist zu erwarten, daß dort die Operationen etwas rascher vorwärts gehen als bisher.

Japan hat, z. T. fast in Konkurrenz mit seinem Verbündeten England, im Osten deutsche Kolonien besetzt. Die wichtigste Eroberung ist Tsingtau in China, das erst anfangs November nach heldenhafter Gegenwehr fiel. **England** beherrscht mit seiner *Flotte* das Meer und unterbindet den gesamten deutschen Handel. Die deutsche Flotte ist numerisch in Minderheit und weicht deshalb einem entscheidenden Kampfe aus. Dagegen haben einzelne Schiffe große Heldentaten vollbracht. So ist es dem einzigen deutschen Kreuzer

Wir wenden uns nun noch unserm Heimatlande, der **Schweiz**, zu. *Das wirtschaftliche Leben* hat sich in der ersten Jahreshälfte gut entwickelt. Zeugnis von der Höhe unserer Volkswirtschaft legte besonders die Mitte Mai in Bern eröffnete Schweizerische Landesausstellung ab. Gewerbe und Industrie behaupteten ihre Positionen, wenn auch die Stickerei in der Ostschweiz und die Uhrenindustrie in der Westschweiz recht schwere Zeiten durchmachten. Die Hotellerie hatte eine gute Wintersaison und die Sommersaison versprach ebenfalls gut zu werden, allein gerade unter wurde dann durch den europäischen Krieg aufs schwerste getroffen, und es ist darum zu begrüßen, daß sich z. B. der bündnerische Große Rat zu einer Hilfsaktion zugunsten der bedrängten Hotellerie entschlossen hat. Die Landwirtschaft blickt auf ein vorzügliches Heu- und Obstjahr zurück, dagegen hat der Weinbau wieder viele Hoffnungen enttäuscht, und auch die Kartoffelernte war unter Mittel. Der Viehhandel litt besonders in unserm Kanton wieder stark unter der Maul- und Klauenseuche, die sich trotz allen Anstrengungen unserer Behörden nicht bannen lassen wollte. Ein vom Volke mit ca. 7000 gegen 4000 Stimmen angenommenes Viehseuchengesetz soll den Behörden nun die Möglichkeit geben, noch energischer als bisher diesem Landesfeind auf den Leib zu rücken. Ein dunkles Kapitel sind die verschiedenen Bankkrache, die besonders im Thurgau und Tessin, aber auch im Aargau und in Bern sich zeigten. Im Tessin wurden sie zu einer eigentlichen Landeskatastrophe. Es ist

deshalb wohl verständlich, daß lebhaft nach einer Bundesaufsicht über das Bankwesen gerufen wurde. Eine eigentümliche Erscheinung ist die immer stärker hervortretende Vertrustung des wirtschaftlichen Lebens. Ein besonders deutlicher Schritt auf diesem Gebiete ist die Verbindung, welche zwischen den schweizerischen Konsumvereinen und der Großschlächtereier Bell A.-G. stattgefunden hat. Der Konsumverein ist im Bellgeschäft jetzt der Hauptaktionär. Auch sonst hat die Entwicklung der Aktiengesellschaften stark zugenommen. — Im Interesse des bessern Verkehrs wurde der Hauensteinbasistunnel durchgeschlagen, durch den Basels Verkehr mit der übrigen Schweiz bedeutend erleichtert wird. Ferner wurde für die Elektrifikation des Gotthards ein Kredit von 381½ Millionen Franken bewilligt, aber noch nicht gebraucht. Graubünden notiert hier die Eröffnung der Chur-Arosabahn. Streike haben dieses Jahr wenige stattgefunden. In den Ormondfabriken in Vevey und den Uhrenfabriken in Grenchen suchten die Arbeitsekretäre den Arbeitgebern ihren Willen aufzuzwingen, ohne indes große Erfolge davonzutragen. Um den Splügen herum herrschte Ruhe; in einigem Zusammenhang mit ihm steht die Neugründung der helvetischen Gesellschaft, die guten Schweizergeist pflanzen und pflegen und die Interessen des Landes wahren, wahrscheinlich aber auch bei gegebenem Anlaß besonders gegen den Splügen mobil machen will. Erwähnt sei hier noch die glänzende Einweihung des neuen Universitätsgebäudes in Zürich, die letzten Frühling stattgefunden hat.

Auf *politischem Gebiete* wurde wieder ziemlich viel gearbeitet. Während die Staatsvertragsinitiative keinem großen Interesse mehr begegnet, standen die Proporzinitiative für die Wahl des Nationalrates und die Spielbankinitiative um so mehr im Vordergrund der Diskussion. Erstere hat ca. 125,000, letztere ca. 117,000 Unterschriften auf sich vereinigt, sind also beide glänzend zustande gekommen. Gegen den Proporz nimmt die freisinnig-demokratische Partei als Mehrheitspartei Stellung, doch sind auch in diesem Lager verschiedene Freunde desselben zu finden. Für die Spielbankinitiative haben sich ein größerer Teil der schweizerischen Kirchensynoden ausgesprochen, unter ihnen auch die bündnerische. Die Bundesversammlung, deren einer Teil, der Nationalrat, dieses Jahr unter der schneidigen Leitung des Bündners Planta tagte, hat der Schweiz ein neues Fabrikgesetz gegeben, die Reorganisation der Bundesverwaltung in dem Sinne beschlossen, daß das Departement des Äußern in Zukunft einen ständigen Vorsteher bekommen und die einzelnen Departementsvorsteher durch Zuweisung von Kompetenzen an die ihnen unterstellten Beamten entlastet werden sollen. Ferner wurde im Prinzip die Einrichtung eines Verwaltungsgerichtshofes beschlossen und vom Volke genehmigt. Dem Nationalpark im Unterengadin wurde eine schöne Subvention zugebilligt und der schweizerischen Kunst ernstlich bedeutet, daß sie ihrer hohen Aufgabe etwas mehr sich bewußt sein möchte, als dies mancherorts gegenwärtig der Fall sei. Die im Herbst stattgefundenen Neuwahlen des Nationalrates fanden fast überall im Zeichen der Bestätigung statt. Am meisten vermerkt wurde es, daß der Kanton Uri einen freisinnigen Vertreter bezeichnete.

Von den *schweizerischen Toten* erwähnen wir Oberst Köchlin in Basel, der als Mitglied des Nationalrates und des

Verwaltungsrates der Bundesbahnen, als Militär und Industrieller, vor allem aber als Förderer der ev. Arbeitervereine Großes geleistet hat, dann Nationalrat und Regierungsrat Gobat in Bern, ein origineller und energischer Mann und eifriger Freund der Friedensbestrebungen, ferner Pl. Weissenbach, den verdienten Direktionspräsidenten der S. B. B. und endlich den bei Basel zu Tode gestürzten Solothurner Flieger Borer, sowie den tüchtigen schweizerischen Gesandten Pioda in Rom.

Zum Schlusse noch ein Wort über die *Wirkungen des Krieges auf die Schweiz*. Am 3. August begann die Mobilisation unserer ganzen Armee, doch durfte der Landsturm ziemlich bald und etwas später auch die Landwehr wieder heimkehren. Als General wurde Ulrich Wille gewählt, da der Bündner Sprecher als Generalstabschef nicht entbehrlich war. Adjutant des Generals wurde Brügger, ebenfalls ein Bündner. Der Bundesrat erhielt von den Räten ausgedehnte Vollmachten, alles zu tun, was die Sicherheit des Landes erheische, und es darf, soweit unsereins das beurteilen kann, gesagt werden, daß er von dieser Kompetenz einen vorzüglichen Gebrauch gemacht, aber auch bei den übrigen Behörden eine gute Unterstützung gefunden hat. Schwer betroffen wurden durch den Krieg neben der schon erwähnten Hotellerie auch Industrie, Handel und Gewerbe. Es muß leider gesagt werden, daß ein Teil der Schuld auch unsere Nationalbank trägt, die im Anfang eine ängstliche Zurückhaltung in der Herausgabe von Geldmitteln zeigte. War der Kampf gegen die Angstabwehrungen berechtigt, so gingen die Banken darin zu weit, daß sie auch Geschäftsleuten nicht mehr als 200 Fr. die Woche aus ihren Kontokorrentanlagen verabfolgten. Dies führte zu zahlreichen Arbeiterentlassungen und vielfacher Arbeitslosigkeit. Sehr bedeutend sind die Kosten der Mobilisation. Der Bund hat bereits für diesen Zweck zwei Anleihen aufgenommen, das eine von 30, das andere von 50 Millionen. Für das erstere sind 50, für das letztere ca. 180 Millionen gezeichnet worden, ein Zeichen, daß das Leben sich wieder allmählich zu regen beginnt. Bedenklich zurückgegangen sind die Einnahmen des Bundes aus dem Zoll, der Post und dem Telegraph. Um allen Bedürfnissen genügen zu können, schlägt der Bundesrat vor, die Militärpflichtersatzsteuer zu verdoppeln und das Tabakmonopol einzuführen, dagegen ist der Gedanke einer allgemeinen Wehrsteuer wieder etwas zurückgetreten. Eine schwere Aufgabe für unsere Behörden bildet die Versorgung des Landes mit Lebensmitteln. Gegenwärtig stehen dafür nur zwei französische und eine italienische Route zur Verfügung. Das ganze Land ißt jetzt Bundesbrot, eine kräftige, nahrhafte Speise. Für die Zukunft wird man dem Getreidebau im Inland wieder vermehrte Aufmerksamkeit schenken müssen. Die Sympathien gegenüber den Kriegführenden sind geteilt, in der Westschweiz durchgehends für den Dreiverband, im Osten für Deutschland; in erster Linie aber fühlt man sich als Schweizer. Die Unabhängigkeit und der Bestand der Heimat ist das, in dem sich die Schweiz zusammenfindet von Ost und West, von Süd und Nord. Sollte das neue Jahr es nötig machen, so würde für dieses Ziel unsere Armee sicher ihre ganze Kraft freudig einsetzen, und sie ist ein Faktor, mit dem auch das Ausland ernstlich rechnet.

Ständige, schönste und größte Ausstellung von Grabdenkmälern! Vorlagen franko

Carlo Arioli, Bildhauer
Chur **Filiale Samaden**

Bestbekanntes Atelier zur Ausführung von Grabdenkmälern und andern Marmor- und Granitarbeiten. Maschineller elektrischer Betrieb. Größtes und schönstes Lager von fertigen Grabsteinen im Kanton Graubünden